

blick fragte ich mich: wissen sie es am Ende noch nicht? Aber sie waren Engländer, geübt, ihr Gefühl zu bezähmen. Sie brauchten nicht Fahnen und Trommeln, nicht Lärm und Musik, um sich zu bestärken in ihrer zähen, unpathetischen Entschlossenheit. Wie anders war es in jenen Julitagen 1914 in Österreich gewesen, aber wie anders als der junge, unerfahrene Mensch von damals war heute auch ich selbst, wie beschwert mit Erinnerungen! Ich wußte, was Krieg bedeutete, und indem ich auf die gefüllten, blanken Gesichter blickte, sah ich in einer heftigen Vision jene von 1918 wieder, ausgeräumt und leer, wie mit aufgerissenen Augen einen anstarrend. Ich sah wie in einem wachen Traum die langen Schlangen der verhärteten Frauen vor den Lebensmittelgeschäften, die Mütter in Trauer, die Verwundeten, die Krüppel, all dies nächtliche Grauen von einst kam gespenstig zurück im strahlenden Mittagslicht. Ich erinnerte mich an unsere alten Soldaten, abgemüdet und zerlumpt, wie sie aus dem Felde gekommen, mein pochendes Herz fühlte den ganzen gewesenen Krieg in jenem, der heute begann und der sein Entsetzliches noch den Blicken verbarg. Und ich wußte: abermals war alles Vergangene vorüber, alles Geleistete zunichte — Europa, unsere Heimat, für die wir gelebt, weit über unser eigenes Leben hinaus zerstört. Etwas anderes, eine neue Zeit begann, aber wie viele Höllen und Fegefeuer zu ihr hin waren noch zu durchschreiten.

CARL ZUCKMAYER

1896 in Nackenheim (Hessen) geboren, war einer der erfolgreichsten deutschen Dramatiker des Jahrzehnts vor 1933. Sein Volksstück „Der fröhliche Weinberg“ (Kleistpreis), später „Der Hauptmann von Köpenick“, die Seiltänzerkomödie „Katharina Knie“ und „Schinderhannes“ machten seinen Namen weithin bekannt. Er schrieb naturhafte Verse und urwüchsige Erzählungen. Abwechselnd in Berlin und bei Salzburg lebend, ging er nach dem Einzug der Deutschen in Österreich über die Schweiz nach den USA, wo er als Farmer lebte. Dort erschienen „The moons ride over“ und die Autobiographie „Second

Wind“. Sein neuestes Stück „Des Teufels General“, die Tragödie eines Mannes, der gegen sein Gewissen handelt, wurde in Zürich im Dezember 1946 unter begeisterter Zustimmung des Publikums uraufgeführt. Von weiteren Büchern sind zu nennen: die Romane „Magdalena von Bozen“ und „Herr über Leben und Tod“ sowie der Essayband „Pro domo“ und seine vor kurzem erschienene Novelle „Der Seelenbräu“. Zuckmayer ist jetzt als amerikanischer Theateroffizier in Deutschland. — Der Schluß seiner 1925 im Europa-Almanach publizierten Novelle „DER PRÄRIE-BRAND“ zeigt den Eigenwuchs seiner Epik:

Er sah eine blendende, übersinnliche Helle um sich her, doch brauchte er die Augen nicht davor zu schließen, das Schmerzen der Haut, das furchtbare Reißen und Zucken der Nerven war wie ausgelöscht. Ein unbegreifliches, unbeschreibliches Gefühl von Schweben, Fliegen, Emporwirbeln, Hinsinken, Sichttreibenlassen, Sichverlieren rieselte, flutete, wehte durch seinen verdürzten Leib. Der Flug leichter Asche, weißen, schaumigen Staubes im Wind, in den Lüften, im Äther. Wie durch die schärfste Lupe sah er riesengroß und mit glasklaren Konturen die Äste des Buschwerks, die umwehenden, zitternden Gräser, die kleinen Erdbrocken in der Luft, die schwirrenden Myriaden der Staub- und Rußkörner. Dahinter eine Wand von brausendem Licht, die nach oben immer heller, immer demantner, immer leuchtender, immer himmlischer wurde, als wäre sie nicht die Strahlung verbrennender

Erdkörper, sondern ein Sturzbach kosmischen Feuers, herab in die schwere, irdische Finsternis. Der Jäger stand mit hochehobenen Händen, die dünnen Finger gespreizt, wie einer der alten Inkas beim Anbeten der Sonne. Die Minute oder Sekunde, in der ihn die klare Luftwelle unmittelbar vor der Brandung des Flammenmeeres zu verklären schien, war ihm später wie eine Ewigkeit im Gedächtnis. Wie ein Sturz durch die ewigen Räume aber, Absturz vom Himmel zur Hölle, gräßlichste Zerfetzung und Verzweiflung, was dann kam; tausend glühende Messer ins Gedärm, aber tausend glühende Nadeln in die Haut, glühendes Blei in die Lunge, glühende Lava, Pech und Schwefel übers Haupt. Er mag sich zur Erde geworfen haben, wieder emporgesprungen sein, seine zuckenden, willenlosen Glieder mögen sich in einem irrsinnigen Totentanz verrenkt, verdreht, ihn um seine eigene Achse gewirbelt haben, wie die Trance zu Gott den Leib des tanzenden Derwischs dreht. Vielleicht fand seine Lunge im Übermaß des gepreßten Schmerzes noch einmal Kraft zu einem wilden Verzweiflungsschrei, der sich wie ein trillernder Siegesgesang in die Höhe schraubte. So deutete Black Horse, der junge Sioux, der sich vor dem Brand in die Erde gegraben und die dampfende Haut seines erstochenen Pferdes über sich gebreitet hatte, den Ton, der ihn im letzten Moment heraustrieb, den taumelnden Körper packen, an sich reißen, mit sich in die Erde wühlen und mit dem Gesicht nach unten in den Schutz der blutigen Tierhaut retten ließ. Im roten Getöse des Feuers war ihm nicht bewußt, von welcher Hautfarbe der Mann sei, dessen Sterbesang er gehört und den er gerettet hatte. Als sich nach einer Viertelstunde unmenschlichster Spannung das Donnern des Präriebrandes verzogen hatte und einer unheimlichen luftlosen Stille wich, hob er den starren, verkrampften Körper des bewußtlosen Jägers heraus und erkannte den alten Florymont, den er als Knabe bei seinem Stamm gesehen hatte. Als der Jäger die geschwellenen, blutunterlaufenen Augen aufschlug, hatten sie einen seltsamen Ausdruck von Fremdheit und Nichtmehrbegreifen. Dann aber schweifte sein Blick ringsum über die verkohlte Prärie, über den Himmel, über den Horizont, an dem gelbliche Lichter spielten. Er erhob sich langsam, blickte den jungen Indianer lange an und drückte ihm kurz die Hand. Nach wortloser Verständigung, denn ihre Stimmbänder waren wie von Messern zerfetzt, schlugen sie die Richtung nach dem Ausgangspunkt des Brandes ein.

